

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 117 (2022)
Heft: 1: 50 Jahre Wakkerpreis = 50 ans du Prix Wakker

Artikel: "Der Wakkerpreis kann Vorbild und Ansporn sein" : "Le Prix Wakker peut servir d'exemple et d'aiguillon"
Autor: Guetg, Marco
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brigitte Moser, Präsidentin der Kommission Wakkerpreis, vor der Kantonsschule Menzingen (ZG)
Brigitte Moser, présidente de la commission du Prix Wakker, devant le gymnase de Menzingen (ZG)

IM GESPRÄCH MIT BRIGITTE MOSER

«Der Wakkerpreis kann Vorbild und Ansporn sein»

Brigitte Moser, Inhaberin eines Büros für Bauforschung und Kunstgeschichte in Zug, präsidiert seit 2020 die Wakkerkommission. Wir haben uns mit ihr über den Wakkerpreis unterhalten: über seine Bedeutung und Wirkung, das Auswahlverfahren und welche Aspekte bei der Vergabe an die Genfer Gemeinde Meyrin ausschlaggebend waren. **Marco Guetg, Journalist, Zürich**

Frau Moser, «Bauforschung und Kunstgeschichte» steht an Ihrer Bürotür. Was genau bieten Sie an?

Wir denken über Kulturgeschichte nach, mit speziellem Blick auf unsere Baukultur. Konkret: Wir machen bauhistorische Auswertungen, erstellen Gutachten sowie Studien und beraten. Wir sind aber immer auch darum bemüht, unsere Erkenntnisse über Projekte, Ausstellungen oder gezielte Publikationen zu vermitteln. Mein Credo lautet: Wir sind da, wo wir sind, wegen dem was hinter uns liegt. Das heisst: Wenn wir die Vergangenheit kennen, können wir die Gegenwart begreifen und sind fähig, die Zukunft sinnhaft zu gestalten.

Seit 2016 sind Sie in verschiedenen Funktionen beim Schweizer Heimatschutz tätig, seit 2020 als Präsidentin der Wakkerkommission. Geben Sie uns bitte einen Einblick in dieses Gremium, das jährlich den Wakkerpreis vergibt.

Es ist eine sechsköpfige Fachkommission, so etwas wie das «Hirn» des Wakkerpreises. Darin vertreten sind Fachleute aus den verschiedenen Landesteilen der Schweiz, aus den Bereichen Architektur, Raumplanung, Landschaftsarchitektur, Kunstgeschichte und Bauforschung. Wir liefern die fachlichen Grundlagen und machen einen Vorschlag zuhanden des Vorstandes. Dieser fällt dann einen Grundsatzentscheid, der wiederum an der Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten zur Abstimmung kommt.

Wie evaluieren Sie mögliche Kandidaten? Wer kann Vorschläge machen?

Seit diesem Jahr haben wir den Prozess zur Findung einer Preisträgerin weiterentwickelt. Dabei steht eine breitere Abstützung und die Öffnung im Auswahlverfahren im Zentrum. Neben den Vorschlägen der Wakkerkommission werden die kantonalen Sektionen eingeladen, Empfehlungen zu machen. Dazu wird ein Expertennetzwerk aus den Bereichen Denkmalpflege, Raumplanung, Architektur, Forschung und Fachjournalismus, das fallweise neu zusammengestellt wird, nach Vorschlägen befragt. Das gibt uns einen umfassenderen Einblick in aktuelle bauliche Prozesse in den Schweizer Gemeinden.

Wird die Wakkerkommission mit diesem zusätzlichen Prozessschritt nicht mit einer Flut an Vorschlägen eingedeckt?

Die Menge hält sich in Grenzen – und es sind alles qualifizierte Vorschläge. Diese werden von der Kommission mehrstufig geprüft. Für den diesjährigen Wakkerpreis waren sechs Gemeinden in der engeren Auswahl, die zu einer halbstündigen Präsentation via Zoom eingeladen wurden. Nach vertiefter Reflexion durch

die Kommission blieben drei Gemeinden übrig. Diese haben wir besucht. Danach folgten intensive Abwägungen und Diskussionen bis hin zum definitiven Entscheid.

Wie viel Zeit nimmt das in Anspruch?

Etwa ein Jahr. In diesem Zeitraum treffen wir uns jeweils zu sechs halbtägigen Sitzungen und Begehungen. Dazu kommen individuelle Recherchen. So investiert jedes Kommissionsmitglied rund eine Arbeitswoche. Für mich als Präsidentin sind es noch ein paar Tage mehr.

Den ersten Wakkerpreis erhielt 1972 Stein am Rhein wegen des vorbildlichen Umgangs mit dem Stadtbild. Dieses Jahr geht er nach Meyrin (GE). Dort zeige sich «eindrücklich, wie mit Dialog die Vielfalt als Stärke genutzt werden kann. Damit gelingt es, die Anliegen von Menschen und Natur zusammenzuführen und eine hohe Baukultur mit mehr Biodiversität für alle hervorzubringen.» Ein klarer Paradigmenwechsel.

Der Wakkerpreis war immer schon ein Zeitzeugnis. In den 1970er-Jahren herrschten andere Voraussetzungen. Geprägt vom Wirtschaftswachstum in der Nachkriegszeit und dem damit verbundenen Bauboom, gerieten die historischen Baudenkmäler unter Druck. Dabei wurde viel baukulturell wertvolle Substanz zerstört. Folgerichtig hielt der Heimatschutz damals den Finger darauf und verlieh den Wakkerpreis dort, wo man mit dem historischen Ortsbild sorgfältig umging. Anders in den 1980er-Jahren. Der Schweizer Heimatschutz hatte sich zwischenzeitlich als Umweltorganisation positioniert. Dieses neue Selbstverständnis und das neue Raumplanungsgesetz, das die Gemeinden zu einer verbindlichen Ortsplanung zwang, wirkten sich direkt auf den Wakkerpreis aus. Neben der vorbildlichen Ortsbildpflege war plötzlich auch das Integrieren von neuen Bauten im bestehenden Siedlungsgebiet ein Thema. Damals wurde auch die Fachkommission für die Auslobung des Wakkerpreises konstituiert.

Und plötzlich rückten die Städte ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Ja, in den 1990er-Jahren, als das Augenmerk auf innovative Planungsansätze und neue Schutzinstrumente erweitert wurde. Auch kamen kleinere Gemeinden zum Zug, bei denen das Weiterbauen am Dorf und das Einbinden der Bevölkerung zum Thema wurde. Die Wirtschaftskrise in den 1990er-Jahren hatte zur Folge, dass seit 2000 industriell geprägte Gemeinden in den Fokus rückten. Industriegemeinden wie etwa Biel oder Uster wurden ausgezeichnet, weil sie ihre industrielle Baukultur als Chance sahen und

diese intelligent nutzten. Ebenfalls ab 2000 wurde die Innenverdichtung und somit die Weiterentwicklung im Bestand ein immer brennenderes Thema – auch im Sinne der Identitätsstiftung.

Und heute? Welche Aspekte stehen bei der Vergabe des Preises im Fokus?

Es ist ein umfassender Blick: auf die Baukultur als Ganzes, also auf das Bauen gestern heute und morgen, die Bewohner/innen, die Umwelt, Ressourcen, Klimaverträglichkeit... ein Wechselspiel zwischen angemessen schützen und qualitativ weiterbauen. Um ein optimales Resultat zu erhalten, sind die richtigen Werkzeuge notwendig. Ich denke da an qualitätssichernde Instrumente, wie etwa das Durchführen von Wettbewerben und partizipativen Prozessen, oder an ganzheitliche, übergeordnete Planungen. Hier sind die Politik, Fachpersonen und die Bevölkerung gleichsam gefordert.

Werfen wir einen etwas genaueren Blick auf die Kriterien, die zur Vergabe des Preises an die Genfer Gemeinde Meyrin geführt haben.

Obenaufschwingt das sichtbare Engagement der Behörde für die Menschen am Ort und gegen die Anonymisierung.

Wie zeigt sich das?

Indem die Menschen durch ihre Baukultur zusammengeführt werden. Meyrin als eigenständige Gemeinde im Grossraum Genf hat etwas Weltstädtisches. Der Flughafen Genf-Cointrin liegt in unmittelbarer Nähe wie auch das Forschungszentrum CERN. In Meyrin hat sich seit 1950 die Einwohnerzahl verzweifelt, es leben inzwischen Menschen aus über 140 Nationen dort. Als Antwort auf die Wohnungsnot hat Meyrin in den 1960er-Jahren mit der Nouvelle Cité die erste Satellitenstadt der Schweiz gebaut, eine städtebauliche, siedlungsgeschichtliche wie architektonische Pionierleistung der Nachkriegsmoderne, die sich noch heute im Siedlungsbild manifestiert.

Das wäre eine generelle Qualifizierung des Ortes. Wie sieht es im Detail aus? Welche konkreten Aspekte spielten beim Entscheid für den Wakkerpreis 2022 auch mit?

Erstens: Der sorgfältige Umgang mit den historisch relevanten Gebäuden – nicht nur mit dem alten Siedlungskern, sondern auch mit Bauten aus der Nachkriegsmoderne. Zweitens: Die Gemeinde stärkt über die Baukultur die Nachbarschaft. Das Miteinander wird mit gelebter Baukultur gezielt gepflegt und gefördert. Drittens: Meyrin nimmt die grüne Stadt als Massstab und ist daher zukunftsorientiert.

Wie zeigt sich dieser «sorgfältige Umgang mit historisch relevanten Gebäuden»?

Die Cité satellite, entworfen in den 1960er-Jahren vom Architekten Georges Addor, hat bauhistorisch wie architektonisch eine hohe Qualität. Meyrin hat Strategien über den Umgang mit dieser Siedlung entwickelt. Das Resultat: Die Gebäude werden qualitativ saniert und nicht abgerissen. Es wird nicht verdichtet, sondern aufgestockt – ein interessanter Ansatz. Die Zwischenräume, die in dieser Siedlung grosse Qualität haben, bleiben erhalten. Und dort, wo neu gebaut wird, geschieht das über Wettbewerbe. Damit ist die Qualität gesichert.

Als Aussenstehender fragt man sich: Wie sind in einer derart heterogenen Gemeinde solche politischen Entscheide möglich?

In den wichtigen Positionen arbeiten Menschen, die sich für Qualität in ihrem unmittelbaren Lebensraum einsetzen. Offenbar hat man in Meyrin auch rechtzeitig die richtigen Instrumente zur Hand gehabt, um diese Entwicklung zu beeinflussen, und man hat die Durchmischung der Bevölkerung als Chance gesehen und gemeinsam mit den Zugezogenen entwickelt. Zum Beispiel: Meyrin verfügt über einen bemerkenswerten Bestand an Kunst im öffentlichen Raum. Diese ist einerseits in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung entstanden und bildet andererseits qualitative Begegnungsorte für alle. Deshalb funktioniert! Andererseits wurden alte Häuser saniert und dem Gemeinwesen als Begegnungsstätte zur Verfügung gestellt. Ganz offensichtlich stärkt Meyrin die Gemeinschaft durch gezielte, gemeinschaftliche Handlungen.

Gibt es Aspekte, die künftig bei der Verleihung des Wakkerpreises vermehrt berücksichtigt werden müssen?

Neben dem Schutz des Ortsbildes und der zukunftsorientierten Entwicklung von Baukultur müssen wir uns den kommenden Herausforderungen stellen: Den Fragen rund um unsere Umwelt. Ich denke dabei etwa an Themen wie Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung, Klimaverträglichkeit, Biodiversität, Demografie.

Der Wakkerpreis bringt einer Gemeinde jeweils viel Ehre und kann durchaus touristisch genutzt werden. Glauben Sie auch an eine weitere Wirkung?

Natürlich! Wir zeichnen jeweils einen Ort aus, an dem Fragen zur Baukultur, Siedlungs-, Sozialpolitik, Umwelt usw. reflektiert und wo nach Ansicht der Kommission intelligente und zukunftsweisende Lösungen gefunden wurden. Auf solche Fragen suchen mit Sicherheit auch andere Gemeinden eine Antwort. Insofern kann der Wakkerpreis auch Vorbild und Ansporn sein: Man kann hingehen, die Sachen anschauen, eventuell adaptieren oder weiterentwickeln. Ich sehe den Wakkerpreis als ein Instrument, um unsere Lebensqualität zu reflektieren, zu schauen, was wir haben und wohin wir damit gemeinsam gehen wollen – eine einmalige Chance für unsere Gemeinschaft!

BRIGITTE MOSER

Brigitte Moser, Dr. phil., hat an den Hochschulen der Künste Zürich und Basel Kunst und Gestaltung studiert. Danach unterrichtete sie Bildnerisches Gestalten und Kunstgeschichte an der Kantonsschule im Lee in Winterthur. Daneben studierte sie an der Universität Zürich Kunstgeschichte, Mittelalterarchäologie und Volkskunde. Ein Nationalfondsprojekt führte Brigitte Moser zu den historischen Holzbauten in der Zentralschweiz. Daraus resultierte ihre Dissertation zum frühen Bohlenständerbau im Kanton Zug. Es folgten Anstellungen bei der öffentlichen Hand, u. a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug. 2016 gründete Brigitte Moser in Zug ein Büro für Bauforschung und Kunstgeschichte. Im selben Jahr trat sie dem Vorstand des Schweizer Heimatschutzes bei. 2018 wurde sie Mitglied der Wakkerkommission, die sie seit 2020 präsidiert.

INTERVIEW DE BRIGITTE MOSER

«Le Prix Wakker peut servir d'exemple et d'aiguillon»

Brigitte Moser, qui dirige un bureau de recherche en architecture et histoire de l'art à Zoug, préside la commission du Prix Wakker depuis 2020. Nous avons évoqué avec elle l'importance et l'impact de cette distinction, la procédure de choix et en particulier les aspects qui ont contribué à la désignation de la commune genevoise de Meyrin. Marco Guetg, journaliste, Zurich

Selon Brigitte Moser, ce qui nous a précédé détermine là où nous en sommes aujourd'hui. Autrement dit, connaître le passé permet de comprendre le présent et de façonner le futur de manière éclairée.

Brigitte Moser a occupé plusieurs fonctions au sein de Patrimoine suisse depuis 2016. En 2020, elle a pris la présidence de la commission du Prix Wakker. Cette dernière comprend six membres, représentant les diverses parties du pays et provenant des domaines de l'architecture, de l'aménagement du territoire, de l'architecture paysagiste, de l'histoire de l'art et de la recherche en architecture. La commission établit les bases techniques et fait une proposition au comité. Celui-ci prend une décision de principe qui est soumise à la Conférence des présidentes et des présidents.

Depuis cette année, la procédure de désignation d'un lauréat a évolué. Priorité est donnée à un soutien plus large et à l'ouverture. Outre les propositions de la commission, les sections cantonales sont aussi invitées à soumettre des recommandations. À cet effet, un réseau d'experts issus des monuments historiques, de l'aménagement du territoire, de l'architecture, de la recherche et de la presse spécialisée, recomposé au cas par cas, est appelé à livrer ses idées. Ces changements apportent une perspective plus large sur l'évolution du bâti dans les communes suisses.

Les propositions sont étudiées par la commission en plusieurs étapes. Cette année, six communes demeuraient en lice à la veille du choix et ont été invitées pour une présentation d'une demi-heure par Zoom. Après une intense réflexion, la commission a retenu trois d'entre elles et s'est rendue sur place. Enfin, la décision définitive est tombée à l'issue de nouvelles évaluations et discussions.

La désignation de Meyrin cette année marque-t-elle un changement de paradigme? Pour Brigitte Moser, le Prix Wakker a toujours été un témoin de son temps. Dans les années 1970, les conditions étaient différentes. Avec la croissance économique de l'après-guerre et le boom de la construction qu'elle entraînait, les monuments historiques étaient sous pression et beaucoup de substance bâtie de qualité a été détruite. En conséquence, Patrimoine suisse attribuait le Prix Wakker là où cette substance historique était préservée. Le contexte a évolué dans les années 1980: outre le traitement exemplaire des sites construits, l'intégration des nouveaux bâtiments dans la localité est devenue une préoc-



Brigitte Moser: «Le Prix Wakker a toujours été un témoin de son temps.»

Brigitte Moser: «Der Wakkerpreis war immer schon ein Zeitzeugnis.»

cupation. Une décennie plus tard, le regard s'est porté sur les approches innovantes dans l'aménagement et sur les nouveaux instruments de conservation. Enfin, au tournant du millénaire, la densification vers l'intérieur et donc le développement au sein du parc existant sont devenus des thèmes toujours plus brûlants. Désormais, d'autres aspects retiennent l'attention au moment du choix. La perspective se veut plus globale et embrasse la construction d'hier, d'aujourd'hui et de demain, les habitants, l'environnement, les ressources, l'impact sur le climat... dans une interaction entre une protection raisonnable et une construction de qualité.

Brigitte Moser est convaincue que le Prix Wakker peut servir d'exemple et d'aiguillon: on peut aller sur place pour se rendre compte puis s'inspirer et infléchir le développement chez soi. Elle considère le prix comme un instrument permettant de réfléchir à notre qualité de vie, de comprendre ce que nous avons et où nous voulons aller ensemble – une opportunité unique pour notre communauté!